Mittwoch, 1. April 1942

„Teltower Kreisblatt" erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM. 1,85 einschl. 25 Rpf. Botenlohn; durch die Post monatlich RM 1,60 (einschl 21 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzüglich 30 Rpf. Bestellgeld. — Bestellungen bei den Postanstalten, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise.

Volk mit uns

87. Jahrgang, Ausgabe 77

Anzeigen lt. Preisliste 21. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, Lützowstraße 87. — Fernruf: 22 06 71. Zahlungen: Postscheckkonto Berlin Nr. 249 19. — Bankkonto: Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G.-.-Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort: Berlin-Schöneberg.

Teltower Kreisblatt

Amtliches Verkündungsblatt des Landrats des Kreises Teltow · Tageszeitung für den Kreis Teltow

Zossen-Wünsdorfer Zeitung

Eine geplatzte Reuterlüge um Indienführer Bose

Churchill ließ den Nationalistenführer totsagen — Ein schamloses englisches Manöver

Der offene Brief, den der indische Nationalistenführer Subhas Chandra Bose an Sir Stafford Cripps richtete, hat in Indien weiteste Verbreitung erfahren und ist den Engländern offensichtlich sehr auf die Nerven gegangen.

Um die Auseinandersetzung mit diesem, ihnen unbequemen Führer des indischen Nationalismus zu beenden, ist die britische Agitation auf die Idee verfallen, Bose einfach sterben zu lassen! Ein Flugzeugunglück auf der Strecke Bangkok—Tokio, bei dem einige Mitglieder des Indischen Nationalkomitees in Thailand den Tod fanden, gab den Engländern Anlaß zu der Meldung, daß Subhas Chandra Bose dabei ums Leben gekommen sei.

Heute hat nun ein unbekannter Sender, über den Bose seit einiger Zeit Erklärungen abgibt, folgende Verlautbarung verbreitet:

„Die britischen Nachrichten-Agenturen haben in der ganzen Welt die Nachricht verbreitet, daß unser Führer S. C. Bose auf dem Wege nach Tokio bei einem Flugzeugunglück ums Leben kam. Diese Nachricht ist vollkommen aus der Luft gegriffen. Unser Führer S. C. Bose ist am Leben und erfreut sich bester Gesundheit. Er wird im Azad-Hind-Radio am Mittwoch, dem 1. April, kurz nach 8.30 Uhr indischer Standartzeit wiederum zu seinen Landsleuten sprechen."

Die englische Lügenmeldung hat aber einen für Herrn Cripps unerwarteten Erfolg gehabt: Die Mutter S. C. Boses in Indien erhielt Tausende von Beileidstelegrammen, aus denen die große Wertschätzung hervorgeht, deren sich Subhas Chandra Bose in Indien erfreut. Von diesen Kundgebungen verdient das Beileidstelegramm Gandhis Beachtung, indem es heißt:

„Die ganze Nation betrauert mit Ihnen den Tod Ihres großen und tapferen Sohnes. Ich teile Ihren Schmerz von ganzem Herzen. Möge Gott Ihnen Mut geben, um diesen unerwarteten Verlust zu ertragen."

Abul Kalam Azad telegraphierte: „Ich war tief erschüttert, als ich heute morgen die Nachricht von dem Flugzeugunglück las, welches Subhas Chandra Bose und einige andere Inder betroffen hat. Das tragische Ende Boses, der in der Blüte seiner Jahre stand, wird alle diejenigen mit tiefem Schmerz erfüllen, die ihn kannten. Es muß zugegeben werden, daß er für die große Sache lebte und starb, der er sein Leben geweiht hatte."

Nachdem die Engländer dauernd versuchen, zwischen indischen Führern Uneinigkeit zu säen und vor allem bemüht waren, Bose als fanatischen Einzelgänger hinzustellen, hat nun der agitatorische Einfall des Herrn Cripps, Bose sterben zu lassen, das Gegenteil bewiesen.

Auch Roosevelt will beim Indienbetrug nicht fehlen

Nachdem Stafford Cripps in einer Rundfunkansprache nähere Erläuterungen zu dem Indienplan der englischen Regierung gegeben hat, wird erst recht klar, welcher infame Betrug an den indischen Massen begangen werden soll. Cripps schiebt, um von vornherein die Londoner Regierung zu entlasten, scheinheilig die Verantwortung der Inder in den Vordergrund, die sich entweder mit dem britischen Diktat abzufinden hätten oder auf ihre Freiheit verzichten müßten, sofern die Macht des geschundenen britischen Löwen sie an der Erringung der Freiheit natürlich noch verhindern könnte. Es ist kennzeichnend, daß sich in dem Betrug an Indien auch der „Weltpräsident" Roosevelt durch die Entsendung des USA.-Obersten Lewis Johnson nach Indien einschaltet und sich als Partner an dem widerlichen Handel mit dem geknechteten Indien zu beteiligen sucht. Die Aasgeier der Wallstreet werden jedoch wie in Australien auch in Indien keine Beute mehr machen können, weil die Zeit des anglo-amerikanischen Imperialismus ein für allemal vorüber ist.

Es liegen selbstverständlich noch keine indischen Aeußerungen zu dem Cripps-Plan vor, aber es ist anzunehmen, daß die Inder die Tokioter Auffassung teilen. Dort erklärt man, daß die Annahme der britischen Vorschläge durch Indien die Umwandlung Indiens in ein Schlachtfeld bedeuten würde, und die Aeußerung Ghandis, daß der britische Vorschlag nur ein Scheck auf die Zukunft sei, läßt erkennen, daß die Inder den betrügerischen Plan Churchills durchschauen.

Auf jeden Fall „Britisch-Indien".

Die britischen Vorschläge enthalten in der Tat noch weniger Positives, als selbst Pessimisten und Kenner britischer Verhandlungsmethoden anzunehmen geneigt waren. Was heißt „erst nach Einstellung der Feindseligkeiten"? Engländer und Amerikaner haben oft betont, daß sie an eine jahrelange Dauer des Krieges glauben. Nach ihrer Ansicht ist der Krieg frühestens 1945 zu Ende, aber auch dann dürften die Inder nicht ihre Freiheit erhalten, sondern, wenn die Briten tatsächlich ihre Macht wiedererlangen sollten, niemals. Indien würde nach Erhalt des Dominion-Statuts nicht einmal die Vorrechte eines Dominions genießen. Denn es ist gleich, ob die Inder sich statt eines Engländers lieber einen Südafrikaner oder Australier als Vizekönig erkiren dürfen. Die britischen Plutokraten bleiben sich immer gleich, es ist gemeine Heuchelei, wenn Cripps erwähnte, daß das britische Volk den Wunsch habe, Indien genau die gleiche Verfassung wie in Großbritannien zu geben, d. h. die vollständige Selbstverwaltung. Cripps hat an einer anderen Stelle unmißverständlich gesagt, daß Indien Britisch-Indien bleiben werde, und die Verteidigung des Dominions Indien werde auch weiter in britischen Händen bleiben. Die Inder sollen also auch hierin schlechter als die Aegypter gestellt werden, die wenigstens eine ägyptische Armee unter ägyptischem Oberkommando besitzen. Die vorgeschlagene innere Reform Indiens, die lose „Indische Union", stellt im übrigen nichts weiter als die britische Spekulation auf die Uneinigkeit der indischen Rassen und Parteien dar, die England nach dem Grundsatz „Teile und herrsche" seit jeher zur Aufrechterhaltung seiner brutalen Herrschaft über Indien benutzt hat. Die Inder aller politischen Schattierungen haben seit Jahren diesen Plan der „Föderation" abgelehnt.

Churchill sucht allein Kanonenfutter

Cripps schloß seine Rundfunkansprache mit dem britischen Wunsche: „Wir wollen Seite an Seite durch die Nacht der schweren Anspannung und der Mutproben der Morgenröte einer neuen Welt, der Freiheit für alle Völker, entgegenmarschieren." Die Inder sollen also nichts weiter als Kanonenfutter für die britischen Weltausbeuter sein, denn alle Phrasen von der „Freiheit für alle Völker" sind durch die Tatsachen der britischen Geschichte als Lügen entlarvt worden, und auch die berüchtigte Atlantikerklärung Roosevelts und Churchills hat sich nur als reiner Bluff für die Welt erwiesen. Solange noch ein selbständiges indisches Reich bestand, war Indien ein blühendes Land. Erst als die Engländer das Land unterwarfen, wurde es in einem Umfang ausgebeutet und geknechtet, daß es in eine furchtbare kulturelle und wirtschaftliche Verarmung getrieben wurde. Die Inder wissen, daß alle britischen Versprechungen sich bisher als Lug und Trug erwiesen haben, und daß auch der neue britische Vorschlag nur ein Produkt der englischen Not ist.

Indische Freiheit durch den Sieg der Achse

Die Habenichts-Nationen der Welt, und dazu gehört letzten Endes auch Indien, verlangen nun das ihnen vorenthaltene Lebensrecht auf dieser Erde. Der Sieg der Achsenmächte allein bedeutet Freiheit für Indien, es wäre die größte Sünde an Indien und seinem Volk, sich jetzt auf ein englisches Kompromiß einzulassen. Jede Dienstleistung für England als Soldat oder im Aufbau der Rüstung ist Verrat am indischen Volk. Es sind genug Blut, Schweiß und Tränen für England geflossen. Nur einen Gedanken kann es in Indien noch geben: Wie kann Indien von der britischen Knechtung befreit werden? Statt Ausbeutung Freiheit und Brot! Die Riesenbeträge, die die Jahre hindurch aus Indien in die Taschen der britischen Plutokraten flossen, die gewaltigen Summen für die Finanzierung des englischen Krieges, sie müssen künftig Verwendung finden, um das soziale Elend in Indien zu beseitigen und dem indischen Volk wieder Arbeit, Brot und Wohlstand zu verschaffen.

Der mißglückte Britenangriff auf St. Nazaire. Gefangene Engländer, die vor der Vernehmung untersucht werden.
(PK.-Aufn.: Kriegsber. Dr. Köhler-Wb.-Wag.)

Schwere Verluste der Tschungking-Truppen

Die japanischen Streitkräfte, die in Zentralchina operieren, brachten in der Zeit vom März 1941 bis jetzt den Tschungking-Streitkräften stärkste Verluste bei. Der Feind verlor, so berichtete der militärische Sprecher der japanischen Armee in Hankau, in dieser Zeit 231 800 Tote und 167 323 Gefangene. 12 520 Mann von den Tschungkingtruppen, darunter eine große Anzahl von Offizieren, verließen die Sache Tschungkings und schworen der Nationalregierung in Nanking die Treue. Durch die japanischen Operationen wurden mehr als die Hälfte der 110 Tschungkingdivisionen in Mittelchina vernichtet.

Die große Ernüchterung

Zweifel und Nationsigkeit nagen im anglo-amerikanischen Lager an der Kriegsstimmung. Die Clique um Roosevelt, die es so eilig hatte, den Krieg einzuholen, steht heute an dem Punkt, wo sie feststellen muß, daß der USA.-Bürger sich nicht in einen Kriegstaumel hat hineinstoßen lassen, sondern daß er sehr nüchtern die Lage ansieht und feststellt, daß von all den Versprechungen und Glücksträumen nichts eingetreten ist. Nun sitzen die Kriegsbrandstifter im Weißen Hause und beraten darüber, wie sie das Volk bei Kriegslaune erhalten können. Das größte Problem, mit dem man sich zur Zeit in den Verwaltungsräumen Washingtons herumplage, so war in der Londoner „Times" zu lesen, sei das, „wie man am besten die richtige Kriegsstimmung von Washington aus selbst in die entlegensten Teile des Landes hineinbringt".

Bevor Roosevelt den Anschluß an den Krieg gewonnen hatte, war man in Washington nicht verlegen um Phrasen und Großsprechereien. Nicht genug, daß Roosevelt und seine Lautsprecher Stimson und Knox sich gegenseitig übertrumpften in Drohungen gegen Japan, so ließen sich auch die Abgeordneten nicht in den Schatten stellen, sondern benutzten jede nur mögliche Gelegenheit, um dem amerikanischen Volk zu versichern, daß man Japan in kurzer Zeit „von der Erde vertilgen" werde. In den Zeitungen aber ließen sich alle möglichen militärischen „Sachverständigen" vernehmen, die ihre Betrachtungen zur Lage stets mit der Versicherung beendeten, daß der Krieg gegen Japan eine wahre Freude sein werde. „Laßt sie nur kommen, wir werden sie schon unterwegs vernichten, oder sollten sie irgendwo zu landen versuchen, kurze Arbeit mit ihnen machen." So war in der „New York Times" zu lesen. „Luftfahrtsachverständige" konnten sich nicht genug daran tun, die Luftwaffe der Japaner als Spielzeug abzutun. „Die Luftwaffe der Japaner ist nicht sehr modern, und die paar neuen Modelle, die sie von Deutschland erhalten, haben sie nicht in genügender Zahl fabrizieren können", so faselte der Sender Boston im Juni 1941. Auch auf Japans Flotte sah man mit Verachtung herab, und noch im Oktober 1941 behaupteten Männer, die es wissen wollten, daß „die neuen japanischen Panzerschiffe wahrscheinlich noch nicht fähig sind, in den Kampf einzugreifen." Dagegen benauschte man sich schon an einer Flottenoffensive der USA., und ein Marinesachverständiger glaubte dessen sicher zu sein, daß in diesem Falle „das letzte Stündlein für Japan schlagen" würde. Diese und ähnliche Großmäuligkeiten haben den USA.-Bürger in Sicherheit gewiegt und in ihm die Auffassung genährt, daß es wirklich nur, um wieder einmal das geflügelte Wort des Admirals Stirling zu erwähnen, 90 Tage dauern werde, um Japan militärisch zu schlagen. Nun sind die 90 Tage längst herum, und statt der verheißenen Siege haben die USA.-Bürger die Vernichtung der USA.-Flotte bei den Perlinseln erlebt und die japanische Luftflotte und Kriegsmarine von Sieg zu Sieg eilen sehen.

Wer ist schuld, daß alles so ganz anders gekommen ist?, fragt der einfache Mann in den USA. Gewiß, er weiß, daß ihm seine Regierung große Versprechungen gemacht hat, ohne sie einhalten zu können, aber er ist geneigt, England die Schuld an der Enttäuschung zuzuschieben. Sicherlich von interessierter Seite geschürt, ist, wie der New-Yorker Korrespondent der „Daily Mail" feststellt, „eine Welle äußerst scharfer Kritik an Großbritannien in der amerikanischen Oeffentlichkeit festzustellen." Die Unzufriedenheit habe mit dem Fall von Singapur eingesetzt, und nur ein nachhaltiger britischer Sieg könne hier eine Wendung bringen.

In England wiederum ist man erbost über den USA.-Verbündeten, von dem man die große Wendung des Krieges erwartet hat, und der nun auf der ganzen Linie versagt. Man legt den Amerikanern einen ganzen „Katalog von Katastrophen" vor und glaubt, den USA. den Vorwurf machen zu müssen, daß sie sich immer als das reichste und stärkste Land in der Welt gefühlt hätten, die nie einen Krieg verlieren könnten. Das Geld, so sagen die Engländer, habe den Amerikanern den Blick getrübt, und sie begriffen nicht, daß „nichts in Kriegszeiten trügerischer sei als die Vorstellung, daß Geld Macht sei". Es spricht sehr viel Bitterkeit aus den Worten, mit denen die Engländer feststellen, daß sich „ein vorwärtsstürmender Tank nicht mit einem 100 000-Dollar-Scheck aufhalten lasse".

Das ist die Stimmung, die der „Interamerikanische Verteidigungsrat" vorfindet, der nunmehr zum erstenmal in Washington zusammengetreten ist, um sich über die Kriegsmaßnahmen schlüssig zu werden.

Statt der erwarteten Kriegshilfe hielt Roosevelts Marineminister Knox vor den Vertretern der 21 amerikanischen Republiken im Namen der USA. eine Rede, in der nichts, aber auch gar nichts von den Großsprechereien mehr zu finden ist, die Knox noch vor Monaten serienweise vom Stapel ließ. Er sprach nur noch von der „Ausweitung der Kriegsgefahr". Derselbe Knox, der früher die Unerschöpflichkeit des USA.-Kriegsmaterials pries, fordert heute, daß alle Republiken ihre eigenen Marinehilfsmittel entwickeln müßten, und verlangt dringend den Einsatz aller verfügbaren Mittel ganz Amerikas zur Abwendung der U-Bootgefahr. Der USA.-Kriegsminister Stimson drückte sich mit ein paar leeren Phrasen um die Klippen herum, und der Generalstabschef der USA., General Marshall, kündigte kleinlaut an, daß „die Materiallieferungen für die Verteidigung Amerikas infolge des eigenen Bedarfs der USA.-Armee bei anderen Aktionen etwas gemindert" werden müßte.

Und da verlangt Moskau von seinen englisch-amerikanischen Freunden noch „mehr Taten statt schöner Worte" und erwartet Erhöhung der englischen Kriegsproduktion und Maßnahmen zu einem sofortigen Kriegseinsatz.